

Die Nacht vom Neunten

Historienstück · Stück für 3 Rollen · 2 Frauen, 1 frei · 45 Min. · Fortgeschritten · Ab 12 Jahren

Ost-Berlin, 9. November 1989. Das Fernsehen hat eben gemeldet, dass man in den Westen reisen darf, und Lena, die vor zwei Jahren nach einem Fluchtversuch aus der Haft kam, will noch in dieser Nacht hinüber. Ihre Mutter Hanna weigert sich, auf die Straße zu gehen. Dann klingelt Alex von gegenüber, mit einer Tasche in der Hand und einem Notizbuch, das Lena vor dem Aufbruch bekommen soll.

Eine Wohnung im sechsten Stock an der Karl-Marx-Allee in Ost-Berlin, in der Nacht von Donnerstag, dem 9., auf Freitag, den 10. November 1989.

Besetzung

HANNA (Weibliche Rolle, Senior) 60 Jahre, hat 1952 an dieser Allee Ziegel gemauert und wohnt seitdem hier; seit März in Rente.

LENA (Weibliche Rolle, Junge Erwachsene) 26 Jahre, ihre Tochter; arbeitet seit ihrer Entlassung aus der Haft im Oktober 1987 in einer Wäscherei.

ALEX (Ohne Geschlechtsmarkierung, Erwachsene) um die vierzig, wohnt gegenüber auf demselben Treppenabsatz; führt das Hausbuch, in das sich die Besucher des Hauses eintragen.

ERSTER AKT: NEUNZEHN UHR DREISSIG

1. SZENE

(Ein Raum, der Wohnzimmer und Küche zugleich ist. Ein Tisch, ein Bügelbrett, ein Fernseher, ein Radio auf der Anrichte, ein Fenster zur Allee. Hanna sitzt, einen offenen Nähkasten vor sich. Sie näht einen Knopf an einen Mantel. Im Fernsehen geht die Titelmusik der Abendnachrichten zu Ende.)

(Ein Schlüssel im Schloss. Lena kommt herein, außer Atem, in Arbeitsjacke.)

LENA. Hast du es gehört?

HANNA. Mach die Tür zu.

LENA. Hast du es gehört, ja oder nein?

HANNA. Ich höre es, wenn du still bist.

(Lena macht die Tür zu. Im Fernsehen liest ein Sprecher einen Text vor. Man versteht: „... Privatreisen nach dem Ausland können ohne Vorliegen von Voraussetzungen ... beantragt werden ...“)

LENA. Das ist es. Genau das hat er gesagt.

HANNA. Wer?

LENA. In der U-Bahn. Ein Mann hatte es um sechs gehört, bei der Pressekonferenz. Er hat es dem ganzen Wagen erzählt, im Stehen, mit einem Zettel, er hatte es mitgeschrieben. Keiner hat ihm geglaubt. Eine Frau hat gesagt, er soll sich hinsetzen.

HANNA. Recht hatte sie.

LENA. Einer hat den vom Politbüro gefragt, ab wann das gilt. Er hat in seinen Zetteln gesucht. Lange. Er hat die Blätter umgedreht. Und dann hat er gesagt: sofort. Unverzüglich.

HANNA. Er hat in seinen Zetteln gesucht.

LENA. Und er hat es gefunden.

HANNA. Hör zu. Sie lesen es noch mal vor.

(Im Fernsehen: „... Die Genehmigungen werden kurzfristig erteilt ... Die zuständigen Abteilungen Paß- und Meldewesen der Volkspolizeikreisämter in der DDR sind angewiesen ...“)

HANNA. Hast du gehört? Paß- und Meldewesen. Volkspolizei. Erteilt. Das heißt

ein Schalter. Ein Formular. Ein Stempel.

LENA. Kurzfristig.

HANNA. Morgen früh. Die Ämter machen um acht auf. Du gehst mit deinem Ausweis hin, du stellst dich an, und in einer Woche, vielleicht ...

LENA. Mit meinem Ausweis.

(Pause. Hanna beißt den Faden ab.)

HANNA. Hast du was gegessen, in der Kantine?

LENA. Mama. Ich habe keinen Ausweis. Ich habe ein graues Papier, zweimal gefaltet, mit einer Nummer drauf. Den PM 12. Glaubst du, am Schalter geben sie dem grauen Papier ein Visum?

HANNA. Ich glaube, sie haben es für alle geschrieben.

LENA. Das glaubst du.

HANNA. Ich lese, was da steht. Da steht: beantragen. Man beantragt, und man wartet. So haben wir es immer gemacht.

LENA. Ich habe letztes Jahr die Ausreise beantragt. Ein Brief, in zwei Ausfertigungen. Sie haben mich zweimal vorgeladen und mir gesagt, mein Fall sei dafür nicht geeignet.

HANNA. Dein Fall.

LENA. Das war nicht mein Wort.

HANNA. Morgen komme ich mit aufs Amt.

LENA. Du.

HANNA. Ich ziehe meinen guten Mantel an, wir gehen um sieben hin, bevor die Schlange kommt. Ich rede. Ich habe einen Ausweis, einen richtigen, eine Rente, eine Medaille von der Baustelle in der Schublade. Auf alte Frauen mit Medaillen hören sie.

LENA. Und was sagst du denen?

HANNA. Dass du meine Tochter bist. Dass du deine Tante im Wedding besuchen willst. Dass du zurückkommst.

LENA. Du weißt doch gar nicht, ob ich zurückkomme.

HANNA. Die auch nicht. Aber sie hören es gern.

(Hanna sucht im Kasten nach einer anderen Garnrolle. Lena sieht auf den Kasten, dann zum Fenster.)

HANNA. Dein Knopf hing nur noch an einem Faden. Du hättest ihn verloren.

LENA. Der Knopf ist mir egal.

HANNA. Mir nicht. Solche gibt es nicht mehr. Für die bin ich in drei Läden gelaufen.

LENA. In dem Kasten räumst du nie etwas auf.

HANNA. Es ist alles da. Ich weiß, wo alles ist.

(Lena geht zum Fenster, sieht auf die Allee hinunter.)

LENA. Unten ist keiner.

HANNA. Es ist dunkel. Es ist kalt. Die Leute essen Abendbrot.

LENA. Am Samstag auf dem Alexanderplatz waren wir eine halbe Million. Ich habe meine eigenen Füße nicht gesehen. Keiner hat geschossen. Keiner ist hinterher gekommen und hat jemanden abgeholt.

HANNA. Noch nicht.

LENA. Du bist nicht mal runtergegangen und hast es dir angesehen.

HANNA. Ich habe es im Fernsehen gesehen.

LENA. In unserem?

HANNA. Sie haben es gezeigt. Ausnahmsweise haben sie es gezeigt.

LENA. Die zeigen jetzt alles. Am Dienstag sind sie alle zurückgetreten, die ganze Regierung, das haben sie auch gezeigt. Hast du ihre Gesichter gesehen?

HANNA. Ich habe gesehen, dass sie ihre Krawatten umgebunden hatten.

(Pause. Lena zieht die Arbeitsjacke aus, wirft sie auf einen Stuhl.)

LENA. Ich gehe zur Heinrich-Heine-Straße. Das sind zwanzig Minuten zu Fuß.

HANNA. Und was willst du da?

LENA. Gucken.

HANNA. Was gucken? Einen Schlagbaum und zwei Soldaten? Schlagbäume hast du schon gesehen.

LENA. Wenn es unverzüglich gilt, dann gilt es heute Abend.

HANNA. Heute Abend haben die Ämter zu.

LENA. Das ist kein Amt, das ist eine Grenze.

HANNA. Bei uns ist eine Grenze ein Amt. Mit einem Gewehr daneben.

LENA. Du sagst das wie ein Kochrezept.

HANNA. Ich sage es, wie es ist. Du musst morgen um sechs auf Arbeit.

LENA. Ich sortiere Laken aus dem Krankenhaus. Die Laken können warten. Das sind sie gewohnt, im Krankenhaus.

HANNA. Und dein Chef?

LENA. Mein Chef hat mir heute Nachmittag erzählt, er überlegt, ob er ein Visum für seine Tante in Spandau beantragt. Mir hat er das erzählt. In zwei Jahren hat er mir nicht ein einziges Mal guten Tag gesagt.

(Hanna hält ihr den Mantel hin, der Knopf ist wieder angenäht.)

HANNA. Probier mal.

LENA. Mama.

HANNA. Probier, damit ich sehe, ob er gerade sitzt.

(Lena zieht den Mantel an. Hanna knöpft den obersten Knopf zu, tritt einen Schritt zurück.)

HANNA. Er sitzt gerade.

LENA. Danke.

HANNA. Behalt ihn an, wenn du ihn schon anhast. Dir ist kalt, du zitterst ja.

LENA. Ich bin die Treppe hochgerannt. Der Fahrstuhl ist schon wieder kaputt.

HANNA. Seit Montag. Ich habe Alex Bescheid gesagt. Alex sagt, davon geht es auch nicht schneller.

LENA. Alex sagt vieles.

HANNA. Alex schreibt auf, was verlangt wird.

LENA. Ja. Genau das sage ich ja.

(Hanna steht auf, um den Fernseher auszumachen. Lena hält ihre Hand fest.)

LENA. Warte. Lass ihn an.

HANNA. Die sind fertig.

LENA. Der Westen nicht.

2. SZENE

(Acht Uhr. Hanna hat den Nähkasten weggeräumt. Lena steht im Mantel vor dem Gerät und wartet. Sie dreht am Senderknopf. Ein anderes Bild, eine andere Titelmusik: die Westnachrichten. Eine Männerstimme meldet, die DDR öffne ihre Grenze. Hanna setzt sich wieder.)

LENA. Hast du es gehört?

HANNA. Ich habe es gehört.

LENA. Die sagen es auch.

HANNA. Die sagen, was ihnen gefällt.

LENA. Zwanzig Jahre lang hast du gesagt, die lügen weniger als unsere.

HANNA. Das habe ich nie gesagt.

LENA. Du hast leiser gedreht, wenn Alex draußen im Treppenhaus vorbeiging. Das ist dasselbe.

(Im Fernsehen sieht man die Pressekonferenz: ein Mann mit Brille, Blätter in den Händen. Lena geht näher an den Bildschirm.)

LENA. Guck. Guck, wie er sucht. Er weiß es nicht. Er weiß nicht mal, was er da in den Händen hat.

HANNA. Und auf den verlässt du dich?

LENA. Ich verlasse mich nicht auf ihn. Ich verlasse mich auf das, was er vor allen Leuten gesagt hat. Das kann man nicht zurücknehmen.

HANNA. Man kann alles zurücknehmen.

LENA. Nicht vor allen Leuten.

(Lena geht zur Tür ihres Zimmers, verschwindet kurz. Hanna sieht auf den Bildschirm, dann dreht sie den Ton weg. Lena kommt mit einer Postkarte zurück und steckt sie in die Manteltasche.)

HANNA. Du nimmst seine Karte mit.

LENA. Ich nehme die Adresse mit.

HANNA. Die Adresse kannst du auswendig.

LENA. Hinten ist ein Plan drauf. Er hat den Weg von der U-Bahn aufgemalt.

HANNA. Die hat er vor einem Jahr geschickt.

LENA. Vor vierzehn Monaten.

HANNA. Drei Zeilen in vierzehn Monaten.

LENA. Vier. Er fragt, wie es mir geht. Er schreibt, dass er für eine Druckerei ausfährt, dass er ein Fahrrad hat. Sonst fragt er nichts.

HANNA. Vielleicht ist er umgezogen.

LENA. Vielleicht. Dann klinge ich bei den Nachbarn. Drüben gibt es auch Nachbarn.

(Lena zieht die Schublade der Anrichte auf, wühlt darin.)

HANNA. Was suchst du?

LENA. Meinen PM 12. Den lege ich immer hier hin, unter die Rechnungen.

HANNA. Bestimmt steckt er in deiner Jacke.

LENA. Der steckt nie in meiner Jacke. In die Arbeitsjacke tue ich ihn nie, die kommt mit den Laken in die Wäsche.

(Sie holt eine Handvoll weißer Kerzen aus der Schublade, dann noch eine. Sie legt sie auf die Anrichte.)

LENA. Warum sind hier so viele Kerzen?

HANNA. Für wenn der Strom weg ist.

LENA. Seit dem Winter war der Strom nicht mehr weg.

HANNA. Er geht schon wieder weg.

LENA. Das reicht für zehn Winter. Die sind alle schon angebrannt. Alle.

HANNA. Man zündet sie wieder an. Eine Kerze wirft man nicht weg, bloß weil sie schon gebrannt hat.

(Lena schiebt die Schublade zu.)

LENA. Er ist nicht da.

HANNA. Such in deinem Zimmer.

LENA. Ich habe ihn heute früh hier reingelegt. Ich habe ihn um dreiviertel sechs aus der Jacke genommen, unter die Rechnungen gelegt, die Schublade zugemacht. Das mache ich jeden Morgen, seit zwei Jahren.

(Pause. Hanna sieht auf den stummen Bildschirm.)

LENA. Mama.

HANNA. Komm, setz dich.

LENA. Ich will mich nicht setzen. Ich will mein Papier.

HANNA. Wo willst du denn hin mit deinem Papier? Vor zwei Stunden war es verboten. In zwei Stunden ist es vielleicht wieder verboten. Und du mit deinem grauen Papier stehst dann mittendrin, genau dazwischen.

LENA. Dann stehe ich eben mittendrin. Aber nicht hier.

HANNA. Die kennen deinen Namen. Die kennen ihn besser als meinen.

LENA. Komm mit.

(Hanna antwortet nicht.)

LENA. Komm. Nur gucken. Wir laufen bis zur Heinrich-Heine-Straße, wir gucken, und wenn zu ist, gehen wir nach Hause, und ich mache dir einen Tee.

HANNA. Ich gehe nicht runter.

LENA. Du bist seit März sechzig. Rentner lassen sie doch schon immer rüber. Du hättest diesen Sommer zehnmal in den Westen fahren können. Du hast nicht mal einen Antrag gestellt.

HANNA. Ich habe drüben niemanden.

LENA. Vorhin hatte ich noch eine Tante im Wedding.

HANNA. Meine Schwester hat mich nie eingeladen. Man braucht eine Einladung.

LENA. Sie hätte dich eingeladen. Du hast ihr nie geschrieben.

HANNA. Ich schreibe nicht in den Westen.

LENA. Warum nicht?

HANNA. Weil die Briefe aufgemacht werden.

LENA. Na und? Was hast du denn zu verbergen?

(Pause.)

HANNA. Ich habe an dieser Allee Ziegel gemauert. Ich war vierundzwanzig, ich habe die Eimer geschleppt, im Winter haben wir den Mörtel über Feuerkörben angewärmt. An einem Tag im Juni ist die ganze Baustelle auf die Straße gegangen. Ich bin mitgegangen. Wir haben gesungen, wir waren froh, wir waren Tausende, wie ihr am Samstag. Am nächsten Tag kamen die Panzer.

LENA. Das ist sechsenddreißig Jahre her.

HANNA. Na und? Es ist dieselbe Allee.

LENA. Es sind nicht dieselben Panzer. Am Samstag haben sie sich nicht gerührt. In Leipzig haben sie sich nicht gerührt.

HANNA. Noch nicht.

LENA. Du sagst immer: noch nicht.

HANNA. Weil es immer noch nicht ist. Bis zu dem Tag, an dem es jetzt ist.

(Lena streckt die Hand aus, die Handfläche offen.)

LENA. Gib mir mein Papier.

(Pause. Hanna holt den PM 12 aus der Tasche ihrer Kittelschürze. Sie sieht ihn an, faltet ihn auseinander, faltet ihn wieder zusammen, legt ihn auf den Tisch. Lena nimmt ihn.)

LENA. Du hattest ihn bei dir.

HANNA. Er lag auf der Anrichte herum.

LENA. Er lag unter den Rechnungen.

HANNA. Er lag unter den Rechnungen herum.

LENA. Warum?

HANNA. Ich wollte ihn wegräumen.

LENA. Du räumst immer meine Papiere weg. Du räumst alles weg.

HANNA. Einer muss es ja machen.

(Lena steckt den PM 12 in die Innentasche des Mantels. Sie geht zur Tür.)

HANNA. Dein Schal.

LENA. Mir ist nicht kalt.

HANNA. Jetzt ist dir nicht kalt.

(Lena kommt zurück, nimmt den Schal von der Garderobe.)

LENA. Wenn offen ist, gehe ich rüber.

HANNA. Ich weiß.

LENA. Ich frage dich nicht. Ich sage es dir.

HANNA. Du hast mich seit zwei Jahren nichts gefragt.

LENA. Ich habe dich eben gefragt, ob du mitkommst.

(Pause.)

HANNA. Geh.

(Lena geht hinaus. Die Tür. Ihre Schritte im Treppenhaus, immer ferner. Hanna bleibt sitzen. Auf dem stummen Bildschirm noch immer Bilder von der Pressekonferenz. Sie macht den Fernseher aus. Sie geht zur Anrichte, nimmt eine der Kerzen, die Lena herausgeholt hat, hält sie eine Weile in der Hand. Sie legt sie zu den anderen in die Schublade zurück und schiebt die Schublade zu.)

ZWEITER AKT: ZWEIUNDZWANZIG UHR ZWANZIG

1. SZENE

(Derselbe Raum. Das Bügelbrett ist aufgeklappt, daneben ein Stapel Wäsche. Hanna bügelt. Das Radio läuft, leise. Eine Männerstimme im Westradio spricht von Tausenden Menschen vor dem Übergang Bornholmer Straße. Hinter der Stimme eine Menge, die etwas skandiert.)

(Es klingelt. Hanna stellt das Bügeleisen ab. Es klingelt noch einmal. Sie macht das Radio aus, geht öffnen. Alex steht auf dem Treppenabsatz, im Mantel, eine Sporttasche in der Hand.)

ALEX. Guten Abend, Hanna.

HANNA. Es ist zwanzig nach zehn.

ALEX. Bei Ihnen war Licht unter der Tür.

HANNA. Sie sehen immer das Licht unter den Türen.

ALEX. Ist Lena da?

HANNA. Nein.

ALEX. Seit wann nicht?

HANNA. Warum?

ALEX. Ich habe gegen acht jemanden die Treppe runterrennen hören. Kurz bevor ich selbst runtergegangen bin.

HANNA. Schlafen Sie eigentlich nie?

ALEX. Heute Nacht nicht. Heute Nacht schläft keiner. Ich komme von der Bornholmer. Vor der Brücke stehen Tausende. Die Leute rufen: Tor auf!

HANNA. Kommen Sie rein. Sie lassen die Kälte herein.

(Alex kommt herein. Hanna macht die Tür zu. Alex behält die Tasche in der Hand.)

HANNA. Sie verreisen.

ALEX. An der Brücke, bevor ich wieder in die Bahn gestiegen bin, haben sie angefangen, ein paar durchzulassen. Die, die am nächsten am Gitter standen, die am lautesten gerufen haben. Ein Grenzer nimmt den Ausweis, drückt einen Stempel hinein und winkt: weiter.

HANNA. Dann stimmt es also.

ALEX. Den Stempel setzen sie aufs Foto. Mitten aufs Gesicht.

HANNA. Aufs Gesicht.

ALEX. Ein Mann neben mir hat es gesehen, auf dem Ausweis von jemandem, der noch mal ans Gitter zurückkam, um nach seiner Frau zu rufen. Er hat gesagt: aufs Foto, das heißt, die streichen dich. Du gehörst nicht mehr hierher. Du kommst nicht zurück.

HANNA. Wissen die Leute das?

ALEX. Die durchgehen, sehen nicht auf ihren Ausweis. Die rennen.

(Hanna sieht zur Tür, dann zum Fenster.)

HANNA. Lena wollte zur Heinrich-Heine-Straße.

ALEX. An der Bornholmer waren Leute, die von der Heinrich-Heine kamen. Da ist zu. Die kamen von überall her.

HANNA. Sie hat ihr graues Papier. Mit dem grauen Papier lassen die sie nicht durch.

ALEX. Heute Abend sehen die nicht auf die Farbe der Papiere.

(Pause. Hanna nimmt das Bügeleisen wieder auf, stellt es ab, ohne zu bügeln.)

HANNA. Und Sie, Sie wollen Ihren Stempel.

ALEX. Ja.

HANNA. Aufs Gesicht.

ALEX. Ja.

HANNA. Sie haben immer hier gelebt. Ihre Eltern liegen auf dem Friedhof in Friedrichsfelde, Sie bringen ihnen jeden Herbst Heidekraut. Sie haben Arbeit. Ihre Geranien auf dem Balkon, die einzigen im Haus, die über den Winter kommen. Sie führen seit fünfzehn Jahren das Hausbuch. Warum haben Sie es so eilig, nie wiederzukommen?

ALEX. Ich will Lena vorher noch sehen.

HANNA. Warum?

ALEX. Ich habe etwas, das ich ihr geben muss.

HANNA. Geben Sie es mir. Ich gebe es ihr.

ALEX. Nein.

HANNA. Sie trauen mir nicht.

ALEX. Mit Trauen hat das nichts zu tun. Das muss aus meiner Hand in ihre gehen. Nicht über eine dritte Hand.

(Hanna streckt die Hand nach der Tasche aus. Alex hält die Tasche fest an die Brust gedrückt.)

HANNA. Es ist da drin.

ALEX. Hanna.

HANNA. Wenn Sie mir nichts sagen wollten, hätten Sie nicht geklingelt. Sie hätten draußen gewartet, das Ohr an der Tür. Auf dem Treppenabsatz warten, das können Sie sehr gut.

(Pause.)

ALEX. Das Hausbuch. Sie wissen, was das ist. Wer bei wem übernachtet. Der Name, das Datum, wie viele Nächte. Die Polizei sieht einmal im Jahr hinein, und das ist alles.

HANNA. Ich weiß, was das ist. Ich unterschreibe darin jedes Mal, wenn meine Cousine aus Cottbus kommt.

ALEX. Es gab noch ein zweites Hausbuch.

HANNA. Ich weiß.

ALEX. Sie wissen es nicht.

HANNA. Ein schwarzes Notizbuch mit einem Gummiband. Sie tragen es in der linken Manteltasche. Eines Abends haben Sie draußen auf dem Treppenabsatz hineingeschrieben, und das Treppenlicht ging aus. Sie haben Ihre Zeile im Dunkeln zu Ende geschrieben.

ALEX. Ein Notizbuch heißt gar nichts.

HANNA. Nein. Aber eines Tages hat mir ein Mann gesagt, um wie viel Uhr Tobias abends zu uns hochkam. Auf die Minute. Er wusste auch, dass Tobias Westschuhe trug. Es gab nur eine Tür auf diesem Treppenabsatz, die das wissen konnte.

ALEX. An welchem Tag?

HANNA. 1986.

ALEX. Nach der Verhaftung.

HANNA. 1986.

(Pause. Alex stellt die Tasche auf einen Stuhl, zieht den Reißverschluss auf und nimmt ein schwarzes Notizbuch heraus, das ein Gummiband zusammenhält.)

ALEX. 1979 haben sie bei mir Schallplatten gefunden, Bücher und eine Liste mit Namen für einen Brief an die Zeitung. Sie haben mir die Wahl gelassen zwischen dem einen und dem anderen. Ich habe das andere gewählt. Ein Treffen im Monat, in einer Wohnung in der Frankfurter Allee, ein höflicher Mann, der Kaffee eingeschenkt hat. Ich habe vom Haus erzählt. Wer Besuch bekommt. Wer Westradio hört. Wer neue Schuhe hat. Ich habe mir gesagt: das wissen die sowieso. Ich habe mir gesagt: wenn nicht ich, dann jemand Schlimmeres. Und abends habe ich alles in dieses Notizbuch abgeschrieben. Damit ich genau weiß, was ich hergegeben habe. Damit ich nicht mehr hergebe.

HANNA. Und Sie haben Lena hergegeben.

ALEX. Die werden die Schränke aufmachen, Hanna. Heute Nacht die Grenze, und danach die Schränke. Was man geschrieben hat, wird jemand lesen. Ich will nicht, dass Lena es in einem Amt liest, mit meinem Namen oben auf der Seite. Ich will, dass sie es heute Nacht liest, in meiner Handschrift.

HANNA. Und danach gehen Sie über die Brücke, und Sie sind nicht mehr da, wenn sie das Gesicht verzieht.

ALEX. Ja.

HANNA. Das ist bequem.

ALEX. Nichts ist bequem, heute Nacht.

HANNA. Was steht über mich drin?

ALEX. Was ich gesehen habe.

HANNA. Lesen Sie mir eine Stelle vor.

(Alex schlägt das Notizbuch irgendwo auf und liest.)

ALEX. „12. April 1984. H. singt beim Bügeln, Fenster offen. Ein Lied von vor dem Krieg, bis zum Schluss.“

HANNA. Das ist alles?

ALEX. An dem Tag, ja.

HANNA. Und an den anderen Tagen?

(Alex klappt das Notizbuch zu.)

ALEX. Die anderen Tage liest Lena zuerst.

HANNA. Ich singe nicht mehr beim Bügeln.

ALEX. Ich weiß. Seit März 1986.

(Ein Schlüssel im Schloss. Hanna und Alex drehen sich zur Tür. Alex behält das Notizbuch in der Hand.)

2. SZENE

(Lena kommt herein, in Mantel und Schal, mit roten Wangen. Sie sieht Alex und bleibt stehen.)

LENA. Was machst du hier?

ALEX. Ich habe auf dich gewartet.

LENA. Warum machst du Alex auf?

HANNA. Es hat geklingelt. Ich habe aufgemacht.

LENA. Nach neun machst du nie auf.

HANNA. Du bist wieder da.

LENA. Ich bin wieder da.

HANNA. Es war zu.

LENA. An der Heinrich-Heine, ja. Zwei Soldaten, die noch in die Schule gehört hätten, haben gesagt, wir sollen morgen mit einem Visum wiederkommen. Ein Mann hat gerufen, an der Bornholmer geht es durch. Wir sind zur S-Bahn gerannt, zu dreißig, zu vierzig, ab der Schönhauser Allee sind wir gelaufen. Die Leute standen bis auf die Fahrbahn, zwischen den Trabis, die mit laufendem Motor festsaßen. Leute in Hausschuhen, Mama. Ein Mann im Schlafanzug unter dem Mantel.

(Sie geht zum Fernseher, schaltet ihn ein, dreht den Ton leiser.)

HANNA. Und du?

LENA. Ich war zwanzig Meter vom Gitter weg. Vor mir stand ein Ehepaar. Die wollten nur gucken. Sie hatten ihre Kinder schlafend zu Hause gelassen, das haben sie mir im Gedränge erzählt, sie haben mir ihren Wohnungsschlüssel gezeigt. Der Grenzer hat ihre Ausweise genommen, er hat irgendwas gestempelt, ich konnte nicht sehen, was. Hinter mir hat einer gesagt: die kommen nicht mehr zurück. Die Frau hat gefragt: können wir nachher wieder zurück? Der Grenzer hat nicht geantwortet. Er hat auf seine Schuhe geguckt. Und sie sind durch. Sie sind über die Brücke gegangen und haben sich immer wieder umgedreht. Sie hatte den Schlüssel in der Hand.

(Pause.)

LENA. Da bin ich umgekehrt. Ich bin zurückgekommen, um dich zu holen.

HANNA. Mich zu holen.

LENA. Wenn es für immer ist, kommst du mit. Ich gehe nicht ohne dich rüber, um nie mehr zurückzukommen. Nicht zweimal.

HANNA. Lena.

LENA. Du nimmst deinen Mantel, eine Tasche, die Fotos von Papa, deinen Rentenausweis. Den Rest lassen wir hier. Der Rest gehört denen.

HANNA. Ich gehe nicht runter.

LENA. Dann gehe ich nicht rüber.

HANNA. Sag das nicht.

LENA. Ich bleibe hier, ich sortiere Laken, ich steige diese Treppe hoch, ich gehe an der Tür gegenüber vorbei. Mein ganzes Leben lang.

(Sie dreht sich zu Alex um.)

LENA. Und du gehst? Du hast deine Tasche gepackt?

ALEX. Ja.

LENA. Wer führt dann das Hausbuch?

ALEX. Jemand anders.

LENA. Es gibt immer jemand anders. Und du willst auch den Stempel?

ALEX. Ja.

LENA. Ausnahmsweise steht dein Name dann mal auf der richtigen Liste.

ALEX. Bevor ich gehe, möchte ich, dass du das hier liest.

(Alex hält ihr das Notizbuch hin. Lena nimmt es nicht.)

LENA. Aus deiner Hand nehme ich nichts.

ALEX. Du nimmst nichts. Du liest. Danach kannst du es aus dem Fenster werfen, wenn du willst.

LENA. Was ist das?

ALEX. Was ich über dieses Stockwerk erzählt habe. Über dich, über Tobias, über deine Mutter. Seit 1979. Jedes Treffen. Ich habe alles abgeschrieben.

(Pause.)

LENA. Ich wusste es.

ALEX. Ja.

LENA. Seit drei Jahren weiß ich es. Seit drei Jahren gehe ich die Treppe hoch und sehe auf deine Tür. Wenn ich vorbeiging, wurde der Spion dunkel. Ich habe die Sekunden gezählt, bis er wieder hell wurde.

ALEX. Lies.

(Lena nimmt das Notizbuch, streift das Gummiband ab. Sie blättert, hält inne, liest.)

LENA. „14. Januar 1986. T. geht um 21.10 Uhr in den sechsten Stock. Kommt nicht wieder runter. Westschuhe, braun, neue Schnürsenkel.“ Neue

Schnürsenkel.

ALEX. Die wollten Einzelheiten. Eine Einzelheit, das war ein Treffen mehr, ohne dass sie etwas anderes verlangt haben.

LENA. „1. Februar. L. und T. gehen um 7 Uhr mit einer Sporttasche weg. Zurück um 19 Uhr, nasse Haare.“ Nasse Haare.

ALEX. Ich wusste nicht, warum.

LENA. Wir waren schwimmen. Jeden Samstag, im Februar. Eine Stunde Bahnen, dann eine Stunde unter der kalten Dusche stehen, ohne uns zu rühren, zum Abhärten. Du hast unsere nassen Haare gesehen, und du hast es aufgeschrieben.

ALEX. Ich habe nasse Haare geschrieben. Ich habe nie geschrieben, warum. Ich habe nie gewusst, warum. Mir haben die nichts erzählt. Lies es bis zum Ende, Lena. Da ist nichts. Kein Wort über die Flucht. Nicht der Tag, nicht der Ort, nicht das Wasser. Ich wusste es nicht.

LENA. Du lügst.

ALEX. Lies.

(Lena blättert weiter. Sie hält inne.)

LENA. „3. März. H. geht um 22 Uhr allein weg. Keine Tasche. Um 0.40 Uhr von einem grauen Wagen zurückgebracht. Ein Mann öffnet ihr die Wagentür. Sie gibt ihm nicht die Hand.“

(Pause. Lena liest die Zeile noch einmal, stumm.)

LENA. Der 3. März.

ALEX. Ich weiß nicht, was das bedeutet. Ich habe geschrieben, was ich durch das Treppenhausfenster gesehen habe. Mehr habe ich nie getan.

LENA. „5. März. 5.30 Uhr. Drei Männer gehen hoch. Kommen um 6.05 Uhr mit L. und T. wieder runter.“ Der 5. März.

(Sie sieht zu Hanna auf.)

LENA. Du gehst abends nie weg.

HANNA. Nein.

LENA. Du bist abends nie weggegangen. Kein einziges Mal, seit ich auf der Welt bin.

HANNA. Einmal.

LENA. Wo warst du?

HANNA. Alex, lassen Sie uns allein.

(Alex rührt sich nicht.)

LENA. Ein grauer Wagen. Ein Mann, der dir die Tür aufmacht. Wo warst du, am 3. März?

(Pause.)

HANNA. Das war ich.

LENA. Was heißt das: du.

HANNA. Am 3. März um zehn Uhr abends bin ich zur Polizei gegangen, aufs Revier. Ich habe gesagt, ich will mit jemandem sprechen. Sie haben mich auf einer Bank warten lassen. Ein Mann ist gekommen, ohne Uniform. Ich habe ihm den Tag und den Ort gesagt.

(Lena rührt sich nicht mehr. Das Notizbuch liegt offen in ihrer Hand. Alex zieht langsam den Reißverschluss der Tasche zu, den Blick auf Hanna.)

(Im Fernsehen, auf das niemand schaut, sagt ein Sprecher aus dem Westen: „Die Tore in der Mauer stehen weit offen.“)

DRITTER AKT: DREIUNDZWANZIG UHR FÜNFUNDVIERZIG

1. SZENE

(Derselbe Raum. Der Fernseher ist aus. Die Sporttasche ist nicht mehr da. Lena sitzt im Mantel am Tisch. Vor ihr das zugeklappte Notizbuch, eine volle Tasse Tee und eine große Plastiktüte, vollgepackt, die Henkel verknotet. Hanna steht an der Anrichte. Draußen ab und zu eine Hupe.)

HANNA. Dein Tee wird kalt.

LENA. Ich habe gepackt.

HANNA. Das sehe ich.

LENA. Die Tüte aus Hoheneck. Die haben sie mir bei der Entlassung gegeben, mit meinen Sachen drin. Die hält immer noch.

HANNA. Stabile Tüten machen die.

LENA. Ich gehe zurück zur Bornholmer. Ich gebe mein graues Papier ab, die drücken ihren Stempel drauf, und ich komme nicht wieder. Diesmal will ich

ihn, den Stempel. Wie Alex.

HANNA. Und worauf wartest du?

LENA. Dass du mir sagst, warum.

(Pause.)

HANNA. Du hattest einen Brief in den Nähkasten gelegt. Unter die Garnrollen. Du hattest ihn zweimal gefaltet, wie dein graues Papier. Auf den Umschlag hattest du geschrieben: erst danach öffnen.

LENA. Danach.

HANNA. Nach dem 6. Du hast gedacht, vor einer Woche nähe ich nichts. Am Montag ist Tobias auf der Treppe auf den Saum seiner Hose getreten. Er hat sie mir zum Umnähen dagelassen. Ich habe grauen Faden gesucht.

LENA. Du hast ihn aufgemacht.

HANNA. Auf dem Umschlag stand mein Name.

LENA. Da stand danach.

HANNA. Ich weiß, was da stand.

LENA. Am Morgen des 5. haben sie alles durchsucht. Die Matratzen, die Schubladen, deinen Kasten haben sie auf den Teppich gekippt. Ich habe geglaubt, da haben sie ihn gefunden. Und den Tag, den Ort, da habe ich geglaubt, Alex hätte uns gehört, Tobias und mich, an einem Abend, als wir im Treppenhaus darüber geredet haben. Seit drei Jahren glaube ich das.

HANNA. Und der Kasten?

LENA. Seit ich zurück bin, habe ich ihn nicht wieder aufgemacht. Kein einziges Mal. Ich wollte nicht wissen, ob der Brief noch drin ist.

HANNA. Am 5. war er in der Tasche meiner Kittelschürze.

(Pause.)

HANNA. Ich habe gelesen: der Kanal, in Treptow. Die Nacht zum 6. Tobias schwimmt vorneweg, er schwimmt besser. Mach dir keine Sorgen, das Wasser ist gar nicht so kalt, wenn man sich bewegt. Mama, ich schreibe dir von drüben.

LENA. Du kannst ihn auswendig.

HANNA. Im März hat das Wasser vier Grad. Ich habe noch am selben Nachmittag in der Schwimmhalle gefragt, an der Kasse. Ich habe gesagt, das ist für ein Kreuzworträtsel. Vier Grad. Und die Scheinwerfer. Und die Hunde am Ufer. Und

die, die schießen, die neunzehn sind und eine Prämie kriegen, wenn sie treffen. Tobias schwimmt gut. Du schwimmst wie ich. Du machst zehn Bahnen und hältst dich am Rand fest.

LENA. Ich hatte trainiert.

HANNA. Drei Samstage.

LENA. Fünf.

HANNA. Fünf Samstage unter der Dusche.

(Pause.)

HANNA. Ich habe meinen Mantel angezogen. Ich bin zum Revier gelaufen. Ich habe mir gesagt: ich sage denen, dass die zwei eine Dummheit vorhaben, dann holen sie die beiden her, machen ihnen Angst, und am 6. passiert gar nichts. Der Mann ohne Uniform hat mir zugehört. Er war höflich. Er hat gesagt: wir werden sie vorladen. Eine Vorladung, eine Verwarnung. Sie sind jung. Das hat er im Wagen noch einmal gesagt, als er mich nach Hause gebracht hat. Vorladung. Er hat das Wort dreimal gesagt.

LENA. Und du hast ihm geglaubt.

HANNA. Ich wollte ihm glauben. Das ist dasselbe.

LENA. Das ist nicht dasselbe.

HANNA. Am 5. um halb sechs hat es geklingelt. Ich habe gedacht: das ist die Vorladung, die bringen sie selbst vorbei, so früh, damit es Angst macht. Ich habe aufgemacht. Ich habe sogar noch Wasser für den Kaffee aufgesetzt.

LENA. Und Tobias?

HANNA. Was ist mit Tobias?

LENA. Du hast ihnen den Tag und den Ort gegeben. Er war auch drin, in dem Tag und dem Ort.

HANNA. Ich habe nur an dich gedacht.

LENA. In den Verhören, bevor der Westen ihn freigekauft hat, haben sie ihm gesagt, ich war es. Dass ich alles erzählt habe, um weniger zu kriegen. Sie haben ihm meine Unterschrift unter einem Blatt gezeigt.

HANNA. Deine Unterschrift.

LENA. Da drin unterschreibt jeder irgendwelche Blätter. Man unterschreibt, damit man schlafen darf. Vier Zeilen in vierzehn Monaten, Mama. Darum. Er

glaubt, dass ich es war.

HANNA. Sag ihm, dass ich es war.

LENA. Heute Nacht?

HANNA. Heute Nacht. Erzähl ihm von der Bank, von der Uhrzeit, von dem grauen Wagen. Sag ihm, dass ich Wasser aufgesetzt habe.

(Lena antwortet nicht. Sie steht auf, geht zum Fenster, mit dem Rücken zum Raum.)

LENA. Weißt du, was in Hohenschönhausen ist? In den Zellen?

HANNA. Nein.

LENA. Nichts. Eine Pritsche, ein Kübel, ein Fenster aus Glasbausteinen. Man sieht den Himmel nicht. Man schläft auf dem Rücken, die Hände auf der Decke, sonst klopfen sie an die Tür. Alle zehn Minuten der Spion. Die ganze Nacht. Sechs Monate. Danach Hoheneck, ein Schloss mit Gittern. Wir haben Bettwäsche genäht. Bettwäsche für den Westen, für einen Versandkatalog. Ich habe Laken genäht, die Leute in Hamburg kaufen würden, um darin zu schlafen.

HANNA. Ich wusste nicht, wo du warst. Drei Monate lang wollte mir keiner sagen, wo du bist.

LENA. Keiner wusste etwas. Alle wussten alles, und keiner wusste etwas.

(Pause. Sie kommt an den Tisch zurück, schlägt das Notizbuch auf, blättert, weiter als bis zur Zeile vom 3. März.)

LENA. „6. März. Kerze in H.s Fenster, 22 Uhr.“ „7. März. Kerze.“ „8. März. Kerze.“

(Sie blättert mehrere Seiten um.)

LENA. Kerze. Kerze. Kerze. Nur das. Seitenweise. Juni. Dezember. „24. Dezember. Kerze. Zwei.“ März, im Jahr danach: Kerze. „17. Oktober 1987. L. kommt um 15 Uhr zurück, mit einer Plastiktüte. Keine Kerze.“

(Sie klappt das Notizbuch zu.)

LENA. Darum die Schublade.

HANNA. Du warst irgendwo im Dunkeln. Ich habe mir gesagt: wenn sie im Dunkeln ist, gibt es wenigstens dieses eine Licht. Auch wenn sie es nicht sieht. Das ist dumm.

LENA. In Hohenschönhausen war es nie dunkel. Das machen die so. Das Licht

bleibt an, und der Spion geht die ganze Nacht auf. Sechs Monate lang habe ich kein einziges Mal das Dunkel gesehen. In Hoheneck war das Dunkel die Strafe. Eine Zelle im Keller, ohne Fenster, ohne Pritsche. Drei Tage, weil ich einer Wärterin widersprochen hatte.

HANNA. Das wusste ich nicht.

LENA. Nein.

(Pause. Hanna geht zum Nähkasten, hebt die Garnrollen an, holt einen gefalteten Umschlag heraus. Sie legt ihn vor Lena auf den Tisch.)

LENA. Du hast ihn aufgehoben.

HANNA. Wo hätte ich ihn denn hintun sollen?

LENA. In eine Schublade auf dem Revier. Haben die ihn jetzt, oder haben sie ihn nicht?

HANNA. Der Mann hat ihn gelesen. Er hat ihn mir zurückgegeben. Er hat gesagt: behalten Sie den ruhig, gute Frau, den hat ja Ihre Tochter geschrieben.

LENA. Er hat dich etwas unterschreiben lassen.

HANNA. Ein Blatt. Ich habe es nicht gelesen.

LENA. Wenn sie die Schränke aufmachen, dann lese ich es.

HANNA. Du wirst es lesen.

LENA. Warum hast du nichts gesagt, als ich zurückkam? Zwei Jahre. Zwei Jahre mir gegenüber am Tisch.

HANNA. Du hast die Tür mit deinem Schlüssel aufgemacht. Du hast deine Plastiktüte abgestellt. Du hast gesagt: ich habe Hunger. Ich habe Essen gemacht. Am nächsten Tag war es einen Tag zu spät. Und am Tag danach zwei Tage. Das holt man nicht mehr ein. Man steht auf, man macht Kaffee, man näht Knöpfe an.

(Lena nimmt den Umschlag, öffnet ihn nicht, steckt ihn in die Manteltasche. Draußen Hupen, immer mehr. Lena macht das Radio an. Eine Männerstimme spricht schnell: an der Bornholmer Straße ist der Schlagbaum oben, die Grenzer haben aufgegeben, die Leute gehen durch, ohne Papiere zu zeigen. Hinter der Stimme Rufe, Lachen.)

LENA. Hör mal.

(Im Radio sagt die Stimme, dass manche schon wieder zurückkommen und dass

man sie wieder hereinlässt.)

LENA. Die kommen zurück.

HANNA. Die kommen zurück.

LENA. Die stempeln nichts mehr. Man geht gucken, und dann geht man nach Hause schlafen.

(Lena sieht auf die Plastiktüte auf dem Tisch. Beide hören zu. Es klopft an der Tür, drei leise Schläge.)

2. SZENE

(Hanna geht öffnen. Alex steht auf dem Treppenabsatz, die Sporttasche in der Hand, den Mantel offen.)

ALEX. Haben Sie es gehört?

HANNA. Wir hören zu.

ALEX. Die haben den Schlagbaum hochgemacht. Die sehen sich nichts mehr an. Weder die Ausweise noch die Gesichter. Die Leute gehen mit ihrem Hund rüber. Da ist eine Frau, die einen Kinderwagen schiebt, um diese Uhrzeit. Unten erzählen sie, die Ersten sind schon wieder da: die haben drüben einen Kaffee getrunken, und jetzt gehen sie ins Bett.

LENA. Komm rein.

(Alex kommt herein. Pause. Niemand setzt sich.)

ALEX. Vorhin, nach „Das war ich“, konnte ich nicht über die Brücke. Ich habe die Tasche in meinen Flur gestellt und hinter meiner Tür gewartet. Eine Stunde. Das Notizbuch war hier, und Sie beide damit, auf der anderen Seite vom Treppenabsatz. Ich habe gehorcht, ob jemand runtergeht. Niemand. Als das Radio gesagt hat, sie machen den Schlagbaum hoch, habe ich die Tasche wieder genommen. Ich bin die sechs Stockwerke runter. Auf der Straße laufen die Leute mitten auf der Fahrbahn zum Alexanderplatz. Trabis hupen, die Fenster runtergekurbelt, man trommelt ihnen aufs Dach. Ein Mädchen hat mir einen Schluck Sekt gegeben, aus der Flasche. Ich hatte die Tasche in der Hand. Ich bin die sechs Stockwerke wieder hoch.

LENA. Warum?

ALEX. Es gibt keinen Stempel mehr. Verstehst du? Ich hatte meine Tasche gepackt, um nie wiederzukommen. Und jetzt kommen alle wieder. Ich kann nicht mal mehr für immer weggehen. Die haben zu weit aufgemacht.

HANNA. Sie können ja trotzdem wegbleiben.

ALEX. Die Schränke, die rühren sich nicht. Die stehen in der Normannenstraße, mit meinem Namen drin. Daran ändert die Brücke nichts.

(Alex stellt die Tasche neben der Tür auf den Boden.)

LENA. Weißt du, was am Ende von deinem Notizbuch steht?

ALEX. Kerze.

LENA. Neunzehn Monate lang.

ALEX. Ich wusste nicht, was ich sonst schreiben sollte. Ich musste ja etwas über dieses Stockwerk schreiben. Da war nur noch das, nachts, an diesem Fenster. Eines Tages hat der Mann aus der Frankfurter Allee gesagt, ich soll aufhören, das zu notieren. Er hat gesagt: eine Kerze ist keine Information. Ich habe es trotzdem weiter aufgeschrieben. In das Notizbuch. Nicht für ihn.

LENA. Für wen?

ALEX. Ich weiß nicht. Damit jemand sie gesehen hat.

(Lena nimmt das Notizbuch vom Tisch, legt das Gummiband darum.)

LENA. Ich behalte es.

ALEX. Es gehört dir.

LENA. Es gehört nicht mir. Es gehört dir. Ich behalte es. Wenn sie die Schränke aufmachen, lege ich beides nebeneinander, deins und das von denen. Ich sehe nach, ob du alles abgeschrieben hast.

ALEX. Ich habe alles abgeschrieben.

LENA. Das werden wir sehen.

ALEX. Ja. Das werden wir sehen.

LENA. Am 3. März hast du den grauen Wagen gesehen. Du hast es aufgeschrieben.

ALEX. Ja.

LENA. Und am Morgen des 5. hast du gesehen, wie sie mich abgeholt haben.

ALEX. Ja.

LENA. Die ganze Zeit wusstest du, dass du es nicht warst. Den Spion, den hast du auch gesehen.

ALEX. Ich wusste es.

LENA. Du hättest es mir sagen können. Eine Zeile. Du schreibst sie doch so gut, die Zeilen.

ALEX. Und was hätte ich dir sagen sollen? Deine Mutter ist spät in einem grauen Wagen heimgekommen? Mehr wusste ich nicht. Und du hattest recht, mich so anzusehen. Nicht wegen diesem Tag. Aber du hattest recht.

HANNA. Alex hat nichts gesagt. Mir zuliebe.

ALEX. Auch mir zuliebe. Hätte ich von dem Wagen geredet, hätte ich sagen müssen, von wo aus ich ihn gesehen habe.

(Lena steckt das Notizbuch in die Manteltasche, neben den Umschlag. Sie knöpft den obersten Knopf wieder zu.)

LENA. Ich gehe gucken.

HANNA. Wohin?

LENA. Rüber. Bornholmer, oder woanders. Es heißt, an der Invalidenstraße geht es auch auf. Ich laufe, bis ich eine Stelle finde, wo man durchkommt.

HANNA. Und Tobias?

LENA. Ich weiß nicht, ob er auf mich wartet. Ich weiß nicht, ob ich auf ihn warte. Ich habe ihn seit drei Jahren und acht Monaten nicht gesehen. Ich weiß nicht mal mehr, wie seine Stimme klingt. Ich kenne die Farbe seiner Schnürsenkel, weil sie in einem Notizbuch steht.

(Pause.)

LENA. Kommst du mit?

HANNA. Nein.

LENA. Die kommen zurück, Mama. Du hast es gehört. Wir gehen rüber, wir gucken, wir trinken einen Kaffee im Westen, und wir kommen wieder.

HANNA. Ich weiß.

LENA. Also?

HANNA. Geh du für mich gucken.

LENA. Das ist nicht dasselbe.

HANNA. Nein. Aber mehr kann ich nicht.

(Pause.)

HANNA. Bring mir einen Knopf mit.

LENA. Einen Knopf.

HANNA. Für deinen Mantel. Unten fehlt einer, seit letztem Winter. Drüben haben sie bestimmt solche.

LENA. Um Mitternacht haben die Kurzwarenläden zu. Sogar bei denen.

HANNA. Dann morgen.

(Pause.)

LENA. Morgen.

(Lena geht zur Tür, ohne die Plastiktüte. Sie bleibt stehen, holt ihren Schlüssel aus der Tasche, sieht ihn an.)

HANNA. Du hast deinen Schlüssel.

LENA. Ich habe meinen Schlüssel.

(Sie steckt den Schlüssel wieder ein. Sie sieht Alex an.)

LENA. Kommst du mit, oder bleibst du am Treppenhausfenster?

ALEX. Mit dir?

LENA. Vor mir. Nicht mit mir. Vor mir her. Damit ich dich sehe.

(Alex sieht auf die Tasche neben der Tür.)

ALEX. Kann ich die hierlassen? Bis morgen.

HANNA. Ich hebe alles auf. Das wissen Sie.

ALEX. Das weiß ich.

(Alex geht hinaus, ohne die Tasche. Lena bleibt einen Augenblick auf der Schwelle stehen.)

LENA. Ich komme wieder.

(Sie geht hinaus. Die Tür fällt zu. Die Schritte der beiden im Treppenhaus, zusammen, dann nur noch der Lärm der Straße.)

(Hanna ist allein. Sie öffnet das Fenster. Der Lärm kommt herein: Hupen, Stimmen, jemand singt. Sie geht zur Schublade der Anrichte, nimmt eine Kerze, eine Schachtel Streichhölzer. Sie stellt die Kerze innen aufs Fensterbrett, hinter die Scheibe, und schließt das Fenster. Sie reißt ein

Streichholz an, zündet die Kerze an.)

(Sie nimmt ihren Mantel von der Garderobe, zieht ihn an, knöpft ihn bis oben zu. Sie setzt sich auf einen Stuhl, mit dem Gesicht zum Fenster, die Hände auf den Knien. Das Licht im Raum wird schwächer. Nur die Kerze bleibt.)



Probe diesen Text mit Acto

Eine Stimme gibt dir das Stichwort, du lernst in deinem Tempo und testest dich.

acto.re/biblio

Was du damit machen darfst

Originaltext, geschrieben für Acto. Lies ihn, druck ihn, arbeite ihn im Unterricht, spiel ihn beim Vorsprechen oder im Self-Tape: dafür ist er da, und du musst niemanden fragen. Für eine öffentliche Aufführung oder eine kommerzielle Nutzung schreib uns an contact@acto.re.